



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Alteuropa**

**Schuchhardt, Carl**

**Berlin [u.a.], 1935**

Ausbreitung gegen Osten

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

### Ausdehnung gegen Osten

die Kettchen waren etwas ganz Neues. Sie sind nachher zahlreich auch in der Nachbarschaft bei Butterstadt, Hanau und in Spuren bis Göttingen hin aufgetreten <sup>1)</sup>. Dabei zeigte sich schon mehrfach, daß diese kleinen Gräber auch auf dem Boden der Wannengruben neolithischer Häuser vorkamen, und zwar in einer Art, daß die Bestattung vorgenommen sein mußte, während das Haus noch in Benutzung war und blieb. Beispiele für solche Brandbestattung in neolithischen Häusern zeigten sich dann weiter bei Niederurf in Niederhessen, bei Cassel, bei Göttingen, bei Loßwitz in Sachsen.

Körperbestattung im Keller des Hauses hatte die westeuropäische Kultur schon aufgewiesen <sup>2)</sup>, ja wir konnten Ähnliches bis in die paläolithische Zeit zurückverfolgen (Mentone). Daß nun die Brandbestattung bei ihrem ersten Auftreten sich in Westdeutschland und vielfach in den Häusern zeigt, ist wohl kein Zufall. Das Rheinland gehört neolithisch zum westeuropäischen Kreise, es hat, wie der Michelsberg, wie Mundolsheim und manche andere Stätten zeigen, schon die Körperbestattung im Hause gekannt. Gerade die Hausbestattung aber legt aus hygienischen Rücksichten den Übergang vom Begraben zum Verbrennen besonders nahe. So war für den Übergang hier eine starke reale Anregung vorhanden, während man im nördlichen und östlichen Deutschland, wo das Bestatten im Hause nicht Sitte war, schwerlich von sich aus auf einen solchen Wechsel gekommen wäre.

Daß in der Wormser Gegend für die etwas ältere Periode der reinen Bandkeramik Körperbestattung herrschte, für die Spiralkeramik etwas anders als für die Hinkelsteiner, ist oben schon gesagt worden. Sonderbar erschien bisher und unverständlich, daß bei Heilbronn sowohl wie in Thüringen sich zu den bandkeramischen Siedlungen gar keine Gräber finden wollten. Die zutage tretenden Gräber enthielten immer nur Schnurkeramik. Jetzt werden wir mit G. Wolff die Erklärung wagen dürfen, daß die bandkeramischen Gräber wahrscheinlich dieselben kleinen Brandflecke sein werden und wegen ihrer Unscheinbarkeit bisher bei den Acker- und Forstarbeiten nicht beachtet.

### Ausdehnung gegen Osten

Sehr weit ausgelaufen ist die Bandkeramik gegen Südosten. Sie zieht die Donau hinunter, und indem ihre Verzierung sich auf diesem Wege in Malerei umsetzt, führt sie in dem großen Kreise von Siebenbürgen, Rumänien, Südrußland und Bulgarien eine neue eigenartige Kulturblüte herauf. Die Keramik hat hier eine so hohe Stufe erklommen, daß sie mit ihrem hellgelben oder hellrötlichen, feingeschlemmten Tone, dem die Gefäßwand ganz gleichmäßig durchdringenden Brande und der in mehreren Farben, Weiß und Rot, Schwarzbraun, aufgemalten

<sup>1)</sup> Prähist. Ztschr. III (1911), Taf. 2—8 (G. Wolff).

<sup>2)</sup> S. oben S. 64, 66. Spanien. Forrer, Bauformen der Steinzeit (1903), S. 48, Taf. IV. Mundolsheim und Kaßental im Oberelsaß: Anzeiger für Elsäß. Altertumskunde, (1912) S. 256f. Michelsberg, Goldberg.



Ornamentik für eine Tochter der mykenischen Töpferei angesehen wurde, als die Wissenschaft ihre ersten Proben kennenlernte. Erst nach und nach ist ihr neolithischer Charakter und damit ihr zeitlicher Vorrang vor Mykene anerkannt worden, dann aber eine Überschätzung insofern eingetreten, als man nun diese südosteuropäische Gattung für die Mutter der Bandkeramik überhaupt halten wollte; die Donau hinauf, meinte man und meinen viele bis heute, habe sie sich entwickelt, die ganze Spiral-Mäanderkeramik in Süddeutschland und Österreich habe ihre Wurzel in Siebenbürgen und Südrußland. Ich habe das immer schon stilistisch für unmöglich gehalten; die Gefäßformen dort unten zeigen eine Mischung aus verschiedenen Stilarten, und ihre Ornamentik ist im Vergleich mit der einfachen und reinlichen an der mittleren Donau geradezu verwildert. Neuerdings sind mehrere äußere Gründe hinzugekommen, die für die Entstehung der Bandkeramik in Mitteleuropa ins Gewicht fallen. In Mähren und Böhmen ist, wie vorhin schon erwähnt, die Spiralkeramik die älteste überhaupt gewesen. In diesem ersten Auftreten haben wir eine bodenständige Entwicklung zu erkennen. Da diese Gegenden schon in paläolithischer Zeit besiedelt gewesen sind, kann die Spiralkeramik nicht erst mit dem Neolithikum von außen her eingeführt sein; sie muß vielmehr zurückgehen auf die Gefäße aus vergänglichem Stoff, die die Paläolithiker hier schon hatten, wie das ebenso der Fall ist in Westeuropa und meines Erachtens auch in Thüringen.

Des weiteren sind vor wenigen Jahren in Böhmen ein paar Gefäße aufgetaucht, die zeigen, wie früh dort schon die Malerei mit den alten kurbisförmigen und linear- oder streifenbandverzierten Gefäßen verbunden ist. Sie sind beide aus der Gegend von Prag <sup>1)</sup>. Auf dem einen ist ein großes Spiralsband eingeritzt, auf dem andern ein großes Zickzackband eingepunktet, und jedesmal ist über diese erste Verzierung eine zweite in Malerei gelegt, nämlich zwei Zonen von sehr sauber ausgeführten fortlaufenden Spiralen <sup>2)</sup>. Die Malerei steht in schwachem, etwas ins Graue gehendem Weiß auf dem polierten schwärzlichen Tongrunde. Man glaubt hier geradezu die Erfindung der Vasenmalerei mitzuerleben, ebenso wie bei manchen Stücken der Palliardi'schen Sammlung. Die gemalten Spiralen sind so ängstlich-sorgfältig gezogen, wie wir es sonst kaum zu sehen bekommen. Die Farbe ist offenbar dieselbe, die bisher schon immer zur Füllung der eingeritzten oder eingepunkteten Linien gedient hatte. Man hatte sich eines Tages gesagt, daß es bequemer sei, sie gleich mit dem Pinsel oder einer Feder auf die glatte Fläche aufzutragen, als erst die ganze Zeichnung in die Fläche einzutiefen. Die Bequemlichkeit, das raschere Vorwärtswollen ist es immer, was eine Technik an die Stelle einer anderen setzt. So ist der Punktierstift abgelöst worden von der sich eindrückenden Schnur, dem Stempel, dem Rädchen, so der Furchenstich von der

<sup>1)</sup> Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst <sup>2</sup>, S. 297 1, 2.

<sup>2)</sup> Schuchhardt, Vorges. v. Deutschland <sup>2</sup> 1934 Abb. 70 b.



Ritzlinie und der breitgezogenen Kannelur, so sicher auch die Inkrustation von der Malerei.

Man könnte nun meinen, daß auch die Verwendung des bloßen Weiß die beiden böhmischen Gefäße an den Anfang der Maltechnik stelle. Dem widersprechen aber Palliardis Erfahrungen. Er hat in der älteren Periode immer mehrere Farben, Rot, Gelb und Braun, selten Weiß, verwendet gefunden.

Neben diesen bemalten Gefäßen fand er dann auch immer solche, bei denen eingetiefte Spiral- oder Mäanderbänder mit Farbe gefüllt sind. Erst in den darauffolgenden Siedlungen zeigte sich Weißmalerei auf natürlichem oder rot überfärbtem Grunde oder Rotmalerei auf hellem Grunde. Wir werden uns dabei zu erinnern haben, wie die rote Farbe im südlichen Kreise, mit dem der handkeramische ja nahe zusammenhängt, von jeher sehr beliebt gewesen ist, vom Paläolithikum an, und wie Röteln als Beigabe sich auch in den Gräbern der Wormser Gegend häufig findet.

Als ständige Begleiter seiner drei älteren Kulturen, der Spiralband-, Hinkelstein- und bemalten Keramik hat Palliardis den Schuhleistenkeil und die ihm verwandte flache Hacke gefunden, die überhaupt für die ganze Bandkeramik bezeichnend sind. Bei der bemalten Keramik erscheint neben ihnen das westeuropäische spitznackige Beil, das aber „mitunter eine langgezogene Trapezform annimmt“.

Aus Palliardis Beobachtungen geht so viel mit Sicherheit hervor, daß die bemalte Keramik unbedingt zu der in Mähren autochthonen Bandkeramik gehört, daß sie aber jünger ist als die geritzte und inkrustierte und offenbar aus ihr erwachsen. Ob sich diese Neubildung gerade in Mähren vollzogen hat, ist damit noch nicht gesagt. Denn es liegen bisher nur wenige Spuren bemalter Keramik aus den Nachbarländern vor.

Eine echt handkeramische Station, aber ganz ohne bemalte Keramik, ist Butmir bei Serajewo, eine Siedlung, die reiches Material an Gefäßen und Geräten geliefert hat<sup>1)</sup>. Die Häuser haben die unregelmäßigen Bodengruben wie bei Worms, Eberstadt und Lixdorf, scheinen selbst aber rechteckig gewesen zu sein. Für die Gefäße herrscht eine etwas plattgedrückte Kugelform ohne Hals, die bald einen einfachen Standring, bald einen kleinen geschweiften, bald einen hohen zylindrischen oder eimerförmigen Untersatz erhält. Diese Anfügung eines Fußes zeigt ebenso wie im Mittelmeere, daß wir uns in einem fortentwickelten Stadium befinden gegenüber dem ursprünglichen weiter im Westen. Gelegentlich hat die Form auch einen stumpfen Bauchknick und eine Standfläche erhalten. Die Verzierungen bestehen durchweg in reinen laufenden Spiralen von sorgfältig kunstvoller Führung. Sie sind bald eingeritzt, bald in Relief aufgelegt, aber, wie gesagt, niemals gemalt (Abb. 80).

In Butmir begegnen uns ähnliche menschliche Tonfiguren, wie sie bei der

<sup>1)</sup> Radimsky, Hoernes, Siala: Die neolith. Station von Butmir bei Serajewo. 2 Hefte 1895 und 1898.



bemalten Keramik in Mähren zuerst auftraten und weiterhin im unteren Donau-  
gebiete viel vorkommen. Einige sind leidlich erhalten und zeigen ein in Zickzack-  
linien gemustertes Gewand. Diese allgemein „Idole“ genannten kleinen Figuren



Abb. 80. Steinzeitgefäße von Butmir bei Serajewo. a b ca.  $\frac{1}{3}$ , c ca.  $\frac{1}{6}$ .

sind für die Bandkeramik ungemein bezeichnend. Sie fehlen völlig im Norden und Nordwesten von Europa, sind aber vom Paläolithikum Südfrankreichs und Spaniens her dem ganzen Mittelmeere vertraut. Die Bandkeramik kennt sie in ihrer älteren Periode an der mittleren Donau, geschweige denn am Rhein und an Oder und Weichsel, auch nicht. An der Adriaküste aber, von Istrien bis Albanien hat die Bandkeramik mit dem Mittelmeere Sühlung bekommen, und hier ist nun ein reger Austausch entstanden.

Die Ornamentik der Butmir-Keramik findet sich unverkennbar wieder bei Schäßburg in Siebenbürgen, wo Prof. Seraphim eine prächtige Burg, ganz wie eine griechische Akropolis gestaltet, auf dem Wietenberge ausgegraben hat. Eine schöne Publikation darüber steht bevor.

Aus der weiteren Geschichte der Bandkeramik, das sei hier vorweg bemerkt, ihrer Vertreibung aus Deutschland, Zusammenballung in Österreich und dem westlichen Ungarn und Balkan, schließlich dem auffallenden Wiederaufleben des Stils in der Hallstattzeit dürfen wir für sie den Völkernamen der Illyrer entnehmen und als „Urillyrier“ schon auf die Frühperiode übertragen. Bis in's späte Altertum, ja 3. T. bis heute haben sich von der ersten großen Ausbreitung der Kultur her in Süddeutschland wie nördlich an Oder und Weichsel — am Rhein hat man noch nicht nachgeforscht — illyrische Orts- und Flußnamen erhalten. Bei Ptolemäus kommen in Betracht: für Mähren Asanka, Parienna,



Singona; für Böhmen und Schlesien Stragona, Nomisterium, Askaufalis. In Süddeutschland hieß der Bodensee noch in römischer Zeit lacus Venetus. Die Veneter gehören schon bei Herodot (I 196) zu den Illyriern. Bis heute aber



Abb. 81. Butmir, Spiralverzierungen. Nach Hoernes.  $\frac{1}{2}$ .

sind illyrisch die Namen Scharnikpaß bei Mittenwald nach der alten Ortschaft Scarantia (M. Dasmer), Partenkirchen von Parthanum und der Lech = Licus.

Für den östlichen Teil Süddeutschlands ist längst ausgesprochen, daß manche der Ortsnamen auf -itz in Kärnten und Steiermark nicht slavisch, sondern illyrisch sind, z. B. Gladnitz und Lafnitz und so auch südlich Nürnberg der Flußname Rednitz, für den die alte Form Redantia überliefert ist. An der Donau ist Carnuntum illyrisch. Im Norden schließlich hat M. Dasmer die Neße mit ihrem Nebenfluß der Drawa auf die illyrische Liste gesetzt, sowie die Drewenz an der unteren Weichsel und die Ihna an der unteren Oder.

Die weiteren Epochen der illyrischen Vorgeschichte werden in den Kapiteln Lausitzer Kultur, Mykene, Illyrier zur Sprache kommen.

### Mischkulturen an Elbe und Oder

Gegen Ende der vier alten artreinen Kulturen im deutschen Raume, der Michelsberger, Megalith-, Schnur- und Bandkeramik entstehen durch das Ineinandewirken zweier oder auch dreier von ihnen in verschiedenen Gegenden Mischkulturen. Eine solche war schon die Eberstadt-Großgartacher, die sich aus Hinkelstein unter nordischem Einfluß entwickelt hatte. Im östlichen Deutschland treten jetzt mehrere neben und nach einander auf. Ihre Entstehungsart zu bestimmen ist wesentlich erleichtert, seit allgemein erkannt ist, daß kein fremder Einfluß von draußen her mitgewirkt hat, sondern die auf deutschem Boden schon vorhandenen Eigenarten allein in Betracht kommen.

Die Vermischungen treten überall dadurch ein, daß Megalith- und Schnurkeramik sich energisch gegen Südosten vorschieben und dabei von der Bandkeramik, die sie immer mehr verdrängen, zunächst mehr oder weniger Eigentümlichkeiten selber annehmen. So hat die Walternienburger Kultur noch eine fast reine Megalithkeramik, nur wenig von der Schnurkeramik beeinflusst. Ihre Tochterkulturen Bernburg I, II und III haben aber dazu einiges Bandkeramische, und